

aus Sachsenbummel Heft 29/Jahrgang 2000
„Vom guten Klang im alten Palast“

Als zur feierlichen Eröffnung des Kulturpalastes am 7. Oktober 1969 die Dresdner Philharmonie unter ihrem damaligen Chefdirigenten Kurt Masur Beethovens "Neunte" aufführte, begann für den traditionellen Klangkörper ein neues Kapitel in seiner damals knapp einhundertjährigen Geschichte. Mehr Musikfreunde als bisher konnten den Konzerten in einer neuen ständigen Spielstätte lauschen. Mittlerweile sind 31 Jahre mit gravierenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen ins Land gegangen, und das renommierte Orchester spielt noch immer und zur Freude seines Publikums im Kulturpalast Dresden.

Nach dem Willen der Bürger und ihrer Stadtväter soll es dabei bleiben. Seit dem Beschluß von 1994, an der Elbe ein neues Kongreßzentrum zu errichten und einen Konzertsaal zu schaffen, der den Traditionen der Musikstadt Dresden entspricht, ist ein Umbau des Kulturpalastes aktuell. Die Planungen haben die beiden Dresdner Architekten Dieter Schölzel und Dietrich Kämmler übernommen.

In einem Gespräch erläuterte uns Dieter Schölzel die gegenwärtigen akustischen Modellstudien. Während für Tagungen, Vorträge, Filmvorführungen und elektroakustisch gestutzte Musikveranstaltungen - in DDR-Zeiten "Veranstaltungen der heiteren Muse" genannt, - ein möglichst "trockener" Raum mit Direktbeschallung günstig ist, wird für sinfonisch-klassische Konzerte die "natürliche" Akustik eines Raumes verlangt. In einem Mehrzwecksaal allen alles recht zu machen, gleicht noch immer der "Quadratur des Kreises".

Beim Kulturpalast einigte man sich seinerzeit auf mittlere Werte. Immerhin kommen noch heute die meisten Veranstaltungen damit einigermaßen gut zurecht. Inzwischen gibt es allerdings weltweit Konzertsäle, die höchsten musikalischen Ansprüchen genügen. So fallen Klangunterschiede zu den früher vielerorts gebauten Stadthallen besonders auf. Der Dresdner Saal ist beispielsweise viel zu breit. In der Mitte gelangen die Schallwellen nur direkt und über die Decke ins Parkett. Unter dem großen, ungeteilten Rang sind die Zuhörer fast nur auf den Direktschall angewiesen. Beim großen Orchestereinsatz mag das nicht so auffallen, aber Pianopassagen oder Soli haben es schwer. Für die gute Wirkung eines Sinfonieorchesters ist aber gerade der Raumklang von größter Bedeutung, ebenso wie für das wichtige gegenseitige Hören der Musiker im Ensemble.

Aus diesen Erkenntnissen begannen die Untersuchungen, was aus dem Dresdner Saal gemacht werden könnte. Alle Beteiligten waren sich einig, daß es mit einer kosmetischen Behandlung nicht getan wäre. Es galt, die geometrischen Verhältnisse zu verändern. Der traditionelle Rechtecksaal mit seinen reflektierenden Seitenwänden, wie z.B. in Wien oder im früheren Leipziger Gewandhaus, hätte in Dresden nicht die geforderten 2000 Publikumsplätze gebracht. Deshalb, so der Architekt, "entschieden wir uns unter Beachtung der konstruktiv vorhandenen Sechseckform für die Arenaform, die sich mittlerweile auch in anderen berühmten Konzerthäusern bewährt hat. "Dabei ist das Publikum auf allen terrassenförmig ansteigenden Plätzen den Musikern direkt zugewandt, während diese aus ihrer einstigen Frontalstellung herauskommen. Etwas poetisch formuliert Dieter Schölzel: "Jeder Hörer soll das Gefühl haben, als spiele das Orchester nur für ihn." Zudem muß der Saal möglichst vielgliedrig sein, was der Raumakustik sehr dienlich ist. Inzwischen folgen die meisten neuen Konzertsäle diesem Schema. Hierzulande konnte es erstmals im Neuen Leipziger Gewandhaus angewandt werden. Die Akustik ist längst keine empirische Sache mehr. Überall haben sich wissenschaftlich fundierte Modellstudien eingebürgert. Beim Saal des Kulturpalastes sind sie seit einem Jahr im Gange. Modell und Meßtechnik sind im Maßstab 1:20 aufeinander abgestimmt. Auf der Modellbühne installierte Schallsender geben genau definierte Signale in den Raum, die von einem Mikrophon auf allen Platzgruppen aufgenommen werden. Aus vielen Meßdaten gewinnt der Fachmann ein Bild von der erwartenden Akustik und kann sie steuern, indem er den Architekten bis ins Detail Hinweise zur optimalen Ausformung des Saales gibt. Dennoch bleibt den Architekten immer noch genug Spielraum für die ästhetische Gestaltung. Sie bestimmt letztlich die Einmaligkeit eines Saales. Dieter Schölzel faßt deshalb zusammen: "Wir wollen und können heute nur das Beste für Dresden und seine Philharmonie anstreben. Im Kulturpalast soll ein erstrangiger Konzertsaal entstehen, der den Qualitätsansprüchen eines Spitzenorchesters und eines sensiblen Konzertpublikums gleichermaßen gerecht wird." Die Stadt hat sich zu ihrem traditionsreichen Orchester bekannt, auch wenn der Baubeginn noch aussteht. Wie so oft, liegt es am Geld. Die Kosten für Saalumbau und Innengestaltung - also noch ohne Außengestaltung - werden immerhin ungefähr 70-80 Mio. DM betragen! Um bis zum 800jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2006 fertig zu werden, müßte spätestens in zwei Jahren begonnen werden, zumal auch veraltete technische Medien im Gebäudekern dringend saniert werden müßten. Die Metamorphose vom Kulturpalast zur Philharmonie ist eine der wichtigsten Investitionen in die kulturelle Identität der Landeshauptstadt. Man sollte sie nicht zu lange vor sich herschieben!

Rainer Vordank